



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 18.

Wiesbaden, den 5. Mai 1898.

III. Jahrgang.

Abschied.

Das kleine hübsche Fräulein und der junge Herr Doktor sind in der lauschigen Gartenlaube, in der sie öfters Liebeschwüre und einige Küsse ausgetauscht hatten, zum letzten Male beisammen. Sie sind beide sehr betrübt, sie weinen beinahe.

Sie (seufzend): Ja, Karl, es nützt nichts, es muß heraus. — Wir müssen von einander Abschied nehmen, für immer. — Um dir das zu sagen, bin ich noch einmal hierher gekommen — zum letzten Mal —

Er (seufzend ergreift er ihre Hand): Polbi, ich danke dir für deine Treue, für deine Liebe, für alles... Glaube mir, Polbi, ich werde dich nie vergessen, was auch das Leben jetzt Schweres über mich bringen mag. — Es waren doch schöne Jahre, diese letzten zwei, nicht wahr? . . . (Sehr weich) Und ich nehme die Erinnerung mit, daß ich dir nie eine unangenehme Stunde zugefügt habe (leise), Gott sei Dank... Darum freut es mich auch, daß du mir zuerst Adieu gesagt hast... Denn, aufrichtig, auch ich bin hergekommen, um von dir Abschied zu nehmen — für immer...

Sie (in Gedanken): Ich hab' es ohnedies die letzte Zeit erwartet... Wir müssen eben auch einmal „vernünftig“ werden, alle beide, jeder nach seiner Art — (seufzend). Und da sich mir eine so gute Gelegenheit dazu geboten hat...

Er (feierlich): Jawohl, Polbi, jetzt beginnt ein neuer Lebensabschnitt, „Der Ernst des Daseins“... Wir müssen Abschied nehmen — leider Abschied für immer. Nun, machen wir's kurz, noch einen Kuß und dann auseinander — auf Nimmerwiedersehen. Polbi! — (Umarmung.)

Sie (schluchzend): Karl, mein lieber süßer Karl... Wie soll ich's denn ohne dich aushalten! . . . (Vorwurfsvoll) Warum hast du mir denn immer so zugeredet: „Du solltest heirathen, Polbi, dann werden die ewigen Selbstvorwürfe, die Du dir so oft gemacht hast, aufhören... Jrgend einen soliden gut situirten Mann solltest du heirathen, weißt du, einen in den „besten Jahren“, und womöglich in der Provinz — da ist ein ruhiges Leben; die Großstadt taugt nicht für dich“... (Geht erregt auf und ab.) Jetzt hab' ich ihn, den wohl situirten Mann in den besten Jahren — er hat sogar schon eine Glaze! Er

ist ein entfernter Vetter von mir, oder etwas Aehnliches... Eben hat er „um meine Hand angehalten“. (Sehr erregt.) Anton Neumann heißt er, Schnittwarenhändler — wo, das traue ich mich gar nicht zu sagen... Sonntag ist die Hochzeit... Aber du hörst mir nicht einmal zu!...

Er (erregt): Schau, Polbi, ich will dir ja gar keinen Vorwurf machen. Aber sagen muß ich dir's doch: Nur du bist schuld, daß ich jetzt von Wien weg muß — (bäster) in das Ungewisse hinaus. Hast du mir nicht oft gesagt — in der letzten Zeit, wo wir einander schon ein bißchen gleichgültig waren, aufrichtig gestanden —: „Das Einzige, was dir fehlt, Karl, ist ein Beruf! Du kannst halt das ewige Dummeln nicht vertragen. Du reißst dich auf. Du machst dir zu viel Gewissensbisse. Einen ruhigen, angenehmen Beruf solltest du haben — dann wäre die Melancholie gleich beim Teufel — und womöglich nicht in Wien. Das ist kein Pflaster für dich!...“ (Erregt auf und abgehend.) Nun, jetzt hab' ich ihn, den Beruf. Ich habe eingereicht, heute bin ich ernannt. Für zwei Jahre unbefoldeter Auskultant am Bezirksgericht in — in — wenn ich den Namen ausspreche, weiß ich nicht: soll ich lachen oder weinen?! Sonntag reis' ich ab. Ein Ort, ein unmöglicher Ort... Dreihundert Seelen, glaube ich, kein Cafe, kein Wäb... (Sinkt in das Sofa.) Es ist uns eben zu gut gegangen, Polbi, nun müssen wir uns aber trennen. Haha... (Rasch) Adieu, Polbi —

Sie (an seinem Hals): So kannst du nicht von mir gehen, Karl!... Muß denn alles zwischen uns jetzt zu Ende sein, jetzt, wo wir erst wieder einsehen, wie lieb wir uns haben —? Können wir uns gar nicht mehr treffen, wenigstens hie und da?...

Er (abwehrend): Na, wenn mir das Gericht und dir dein zukünftiger Mann Urlaub giebt, dann können wir uns ja entgegen reisen — in der Provinz hie und da...

Sie: — — Oder uns wenigstens schreiben — — Posto restante vielleicht...

Er (müde): Schreiben? Warum nicht? Hie und da... Meine Adresse ist: Karl Walzel, am Bezirksgericht in, in — na, geniren wir uns nicht — in Oberstixenstein — keine Bahnstation — —! Dreihundert Seelen... Ja, was hast du denn? Was giebt's denn da zu lachen? So nimmst du dir den Abschied zu Herzen?

Sie (glücklich, lachend): Oberstixenstein! . . .

Oberstixenstein! . . . Aber merkst du denn gar nicht, ahnst du noch immer nicht? . . . Gott, bist du dumm. Nun, rath' einmal: Wer, glaubst du, ist Schnittwaarenhändler in, in — Oberstixenstein? Schnittwaarenhändler und Bürgermeister — gerade gegenüber dem Gericht — Er (freudig, zusehend): Wie? War' es möglich? — Polbi! . . .

Sie: — Er, Herr Anton Neumann . . .
Er (leicht seufzend): Es hat nicht sollen sein. Das ist eine Schicksalskomödie! . . .

Sie (übermüthig): Also, Karl, mein alter Karl, wir reisen doch am Samstag zusammen — nach Oberstixenstein?!

Er: Nicht mehr in das Ungewisse . . .

Sie: Du zu deinem Gericht — —

Er: Und du zu deinem Bürgermeister . . .

Weibe (einander in die Arme fallend): Zwei künftige Standespersonen von Oberstixenstein! . . . (Jugend.)



Kriegs-Humoristisches.

Von Leopold Sturm.

(Nachdruck verboten.)

Auch der ernste, sorgenbringende Krieg, entbehrt nicht seiner humoristischen Streiflichter, und besonders der Kriegsbeginn ist reich an solchen. Schon die Kriegs-Proklamationen enthalten manche unfreiwillige Komik für den unbetheiligten Beobachter, der staunend erkennt, wie geduldig die Druckerwärze ist, und liest man gar diese Schriftstücke nach dem Kriege nochmals, dann sind sie oft blutigste Ironie. Man braucht bloß an Napoleons III. Kriegsmanifest zu denken, an des Griechenkönigs Proklamation, an die Leistungen König Milans von Serbiens auf diesem Felde usw.

In unser Aller Erinnerung sind ja die grotesken französischen Kriegs-Bulletins von Saarbrücken, und dann die Pariser Berichte vom siegreichen Rückwärts-Konzentriren. Als die Russen mit den Türken vor zwanzig Jahren sich zu schlagen begannen, da hieß es von allen Einleitungs-Geschichten regelmäßig: Auf russischer Seite todt 1 Kosack. Dieser „einzige“ Kosack bildete allmählich den Spott selbst der russischen Zeitungen. Die Triumpfsberichte der letzteren sahen die Moslems als armselige Vanditen an, bis die schweren Niederlagen von Plewna den moskowitzischen Hochmuth empfindlich dämpften. Vorher hatte Milan von Serbien seinen ersten Heldenkrieg mit den Türken unter den prahlerischen Worten begonnen; nach 8 Tagen waren die Serben gekesselt.

Das Schönste aus jener Zeit war die Erstürmung der armenischen Festung Kars durch die Russen — in heller Mondnacht. Das war ein Sensationsstück allerersten Ranges, die Festung ist thatsächlich sturmfrei, aber der türkische Pascha, der bestochen war und die Wälle zum Theil entblößt hatte, scheint nicht reinen Mund gehalten zu haben. Mit einem wohlgespickten Banknoten-Portefeuille gewannen die Engländer ihre große Schlacht von Tel-el-Kebir in Egypten.

Mit diesem Hohn sprach, z. Bt. der italienische Minister Depretis vor versammelten Volksvertretern von dem halben

Duzend abessynischer Spitzbuben, mit denen man leicht fertig sein werde. Acht Tage darauf hatten dieselben Spitzbuben die Italiener geschlagen, und Herr Depretis hatte seine Entlassung genommen.

Im serbisch-bulgarischen Kriege hatte Milan von Serbien schon die Zimmer angegeben, die er im Palais zu Sofia bewohnen werde. Zwei Tage später wurde er bei Elinitzte vollständig geschlagen, die serbische Armee floh mit ihrem Könige aufgelöst über die Grenze zurück.

Aus dem japanisch-chinesischen Kriege ist die reizende Proklamation des Kaisers unvergessen, nach der die Japaner binnen acht Tagen etwa fünfmal ertränkt, sechsmal todtgeschossen und siebenmal erhängt sein sollten. Und darauf nahmen die Chinesen ihr Jopfband in die Hand und liefen, was sie laufen konnten.

Im vorjährig griechisch-türkischen Kriege war das Glanzstück, daß die Athener Regierung nicht bloß Siege, sondern ganze Schlachten erdichtete. Fast noch schöner war der Todeschwur der griechischen Torpedoskotten-Mannschaft, die Alles mitgenommen, aber leider die Geschosse vergessen hatte. Es ist ja amtlich festgestellt worden.

Den ersten Humor haben die Amerikaner im gegenwärtigen Kriege geleistet mit ihrem Bombardement von Malanzas, wo sie mit fast hundert scharfen Schüssen aus den schweren Panzergeschützen einem einzigen Spanier das Lebenslicht ausbliesen, und der war noch ein — Bierkäufer ein Maulesel.

Und noch schöner ist die Neger-Epifode! Der Nigger ist trotz aller Sklaven-Befreiung in Nord-Amerika noch immer tief verachtet, es giebt massenhaft Leute, die sich selbst zu degradiren glauben, wenn sie mit einem Neger an einem Tische saßen. Der Nigger ist in ihren Augen ein halbes Thier.

Nun es aber in den Krieg nach Cuba mit seinem mörderischen Klima und den spanischen Gewehren gehen soll, die auch keine Zuckererbsen verschießen, erhalten die Nigger-Regimenter die „Ehre“, voran gehen zu dürfen. Und diesen armen Teufeln wird noch zugemuthet, sich für die Ehre, den feigen Yankee's als Kugelfänger zu dienen, sich zu bedanken.

So, es giebt auch in Kriegssachen Humor genug!



Der Liebesbrief.*)

Ganz eilig wandert in dem Wald
Ein Fräulein zierlich von Gestalt
Wie stink die muntren Füße schreiten,
Bis in des Waldes Einsamkeiten
Verschwiegen sie das Grün umschließt,
Und jeder Lauscher ferne ist.
So denkt die Schöne — doch verborgen
Saß hier schon seit dem frühen Morgen
Der kleine Waldbogom Knickholz
Und schnitzte was aus Eichenholz.
Es war so still der Westwind schloß,
Nur fern im Grund die Amsel rief

*) Aus dem für humoristische Deklamationen überaus geeigneten neuen Werkchen von Heinrich Seidel, „Die Kunst der armen Leute und andere Vorträge“, das, dem Registrator Emil Milan gewidmet, bei Liebeskind in Leipzig erschienen ist.

Bitte zu lesen!

Unter geehrten Leserinnen werden höflichst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswähl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einfänsen von Waren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Und durch die Stämme mit Geflimmer
 Kam roth der Abendsonne Schimmer.
 Das Fräulein setzte sich in's Gras
 Und zog hervor und las und las
 In einem rosaröthen Brief . . .
 Sie athmete und seufzte tief.
 Mit Augen, die begierig flogen,
 Ward schnell ihr Inhalt aufgeflogen,
 Sie las ihn wieder, immer wieder,
 Ihr Busen wogte auf und nieder.
 Sie hat zugleich gelacht, geweint,
 Wie Sonne, die durch Regen scheint,
 Das Brieflein an das Herz gedrückt
 Und oft geküßt.

„Sie ist verrückt!“

So bacht' bei seinem Eibentholz
 Der kleine Walbgnom Knickeboß.
 „Wie kann ein Mensch von Geistesgaben
 Sich so um ein Papierchen haben,
 Es ist fürwahr nicht zu verstehen!
 Doch möchte ich das Ding wohl sehen,
 Vorüber diese weint und lacht,
 Ob es auch mich so unklug macht.“
 Das Fräulein nun in Träumerei'n
 Sah in den rothen Abendsehn . . .
 Das Brieflein sank ins grüne Gras . . .
 Der kleine Walbgnom merkte das
 Und schlich heran und stahl den Brief
 Und rannte fort und lief und lief,
 Bis er sich in den Dämmernissen
 Des Waldes mochte sicher wissen.
 Schon dunkel ward es rings umher,
 Drum freute sich das Männchen sehr,
 Als grad sein Better Brümmer kam,
 Der die Laterne mit sich nahm.
 „O Better, Better, welch' ein Spaß!“
 So rief er und erzählt ihm das.
 „Nun leuchte mal mit der Laterne!
 Ich möchte für mein Leben gerne,
 Wie dies Papierchen nur es macht.
 Daß man darüber weint und lacht!
 Die Farbe kann es doch nicht sein?
 Und der Geruch? Zwar riecht es fein,
 Doch jede Rose du tet mehr.
 Mit Krakelsfüßen hin und her
 Ist es gar wunderbar beschmiert
 Und nicht zum Lesen ausgeziert.
 Das Ding ist nichts! Ein rosa Lappen!
 Wie kann man davon überschnappen?!
 Ich sage: Lieber Better Brümmer,
 Die Menschen werden immer dümmer,
 Besonders was die Weiber sind,
 Die haben nichts im Kopf als Wind.
 Was hilft's, daß Weisse drüber lachen,
 Es wird sie doch nicht klüger machen,
 Denn was nicht grad ist, das ist krumm,
 Und was zu dumm ist, ist zu dumm!“

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Mein Schwiegersonn a. D.

(Nachdruck verboten.)

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen, die
 manchmal sogar sehr unangenehmer Natur sein können.

In dem vorliegenden Falle zeigt sich dies in drastischer
 Weise, denn durch solch eine kleine Ursache wurden nicht
 nur zwei sich innig liebende Herzen beinahe getrennt,
 sie brachte auch den Störer dieses Herzenabandes, den
 bisher unbescholtenen Mechaniker August Gussert wegen
 Körperverletzung auf die Anklagebank.

Vors.: Angeklagter, Sie geben doch zu, daß Sie
 am 7. Januar mit einer Porzellanschüssel nach dem Be-
 goldner Albert Krüger geworfen und denselben schwer
 verletzt haben.

Angekl.: Ne, Herr Gerichtshof, davon ist man
 nicht los, so wat kann mir doch keener inreden.

Vors.: Aber Sie sehen doch der Zeuge leidet heut
 noch an den Folgen dieses Wurfs.

Angekl.: Wissen Se, Herr Gerichtshof, ich floobe
 bet is merschedenheels Verstellung, um mir hier in een
 recht schlechtet Licht zu stellen un wenn wirklich een
 Visken wat dran is, dann kann er sich man bei Renne-
 boom for bedanken, denn der hat ja den ganzen Spul
 injesäbet.

Vors.: Angeklagter, halten Sie uns doch nicht mit
 zwecklosem Zeugnen auf, sondern geben Sie den Sach-
 verhalt der Wahrheit gemäß zu.

Angekl.: Herr Gerichtshof, wenn ich mir von diese
 schimpfliche Anklage reinigen soll, denn derf mir de
 Zunge nich beschnitten werden. Ich bin Preiß'scher
 Staatsbürger un kenne de Teseke, un wenn ich mir nich
 orndlich verdisfendiren kann, denn macht mir bet ganze
 Tesehäft hier keenen Spaß.

Vors.: Sie sollen in Ihrer Vertbeidigung nicht
 behindert werden, erzählen Sie den Vorfall vom
 7. Januar, aber kurz.

Angekl.: Also der ganze Klumpatsch der jing
 eijentlich schon am Sonnabend los. Wir saßen Alle
 ganz jemiethlich bei Renneboom'en in de Stallschreiber-
 straße, wo bet Sonnabends immer jrohet Wurstessen
 is, un prepelten. Als wir nu mit de Futterei fertig
 waren, da blieb son kleiner Rest Blutwurst übrig, et
 möjen so'n anderthals Fündeken jewesen sind, un da
 fragte Gener, wer denn bet Häppken noch essen dhäte?
 Na, meent Renneboom, bet eßt Gussert noch un die
 Andern die meenten ooch, ja, der eßt bet noch. Ich
 hatte ja nu eijentlich schon jenug, aber ich hab et doch
 noch verdrückt. Et muß mir aber woll een Visken zu
 ville jewesen sind, denn es war mir hernachens jarnich
 so recht in't Leib. Und wie die Andern mir nu hohne-
 piepelten un anullten, warum bet ich so'n Leichenbitter-
 jesihte uffjeken dhäte, da meent der Krüger, wat mein
 zukünftijer Schwiegersohn werden wollte, nu aber a. D.
 is, der meent, bet ich jewiß an de 'roße Mitjst denken
 dhäte, die ich meine Anna mitjeben werde. Da jrollten
 se nu Alle ganz mörderisch, aber mir ärjerte bet un ich
 jing nach Hause.

Vors.: Aber das gehört doch alles nicht zur Sache,
 lassen Sie doch solche Weitläufigkeiten.

Angekl.: Ich muß Ihnen doch die Veranlassigung
 auseinanderjehen, bet Se mir richtig verstehen. Am
 anderen Dag, wie ich jerade bei't Frühstück in de Küche
 siße, kommt meine Ode un sagt, der Krüger ist in de
 Stube, un will mir juten Morgen sagen. Ich riehrte
 mir aber nich un ooch nich wie Krüger in de Küche
 kam un mir bejrügen will; wie er mir nu aber fragt,
 wie mir die Blutwurst von jestern bekommen wäre,
 da wurd ich mächtig tückisch, da er mir nu wieder ullten
 wollte, ich hab ihm aller orndlich Bescheed jestoßen, bet

er mit ne affenaffenartige Jeshwindigkeit oben uff'n Flur stand, id' ruf ihm noch nach adje Schwiegersohn a. D., bet de Dir nich innfallen lassen dhust, mir noch mal in de Bude ze kommen.

Vors.: Sie sollen aber dann Krüger eine Schüssel gegen das Bein geworfen haben?

Angekl.: Det is et ja eben, wat ich bestreite, wie id' mir wieder nach de Küche begeben, und det jeshörte Frühstück uffnehmen will, da seh id' wie de Kake jerabe mit meinem Schinkenknöchel loszschleest aus't offene Fenster raus nach'n Hof. Id' packe haste wat kannte de Schüssel und schmeiß ihr hinterdran, treffe ihr aber nich un de Schüssel flegt uff'n Hof, wo irade der Krüger vorbeisehen dhät und den jehen de Beene un in dausend Stücken kaput. So Herr Gerichtshof, bet is de ganze Jeshichte, un von wejen mit Absicht nach Krüger jeschmissen, davon is man nisch mang. Der vernommene Zeuge konnte allerdings nicht fest behaupten, daß der Wurf ihm gegolten habe, im Uebrigen bestätigte er den Vorgang in der vom Angeklagten geschilderten Weise. Der Gerichtshof erkannte demnach auf Freisprechung. „Siehste Krüger,“ meinte der Angeklagte beim Weggehen, id' sehe dat's doch nich so schlecht bist, wenn de noch willst, wirste doch wieder mein Schwiegersohn i. D. und vergnügt schlug der ehemalige Schwiegersohn a. D. in die dargebotene Rechte.



Ein kleines Mißverständnis.

Ein isländischer Bischof besuchte einst den dänischen Königshof und wurde mit großer Auszeichnung empfangen. Namentlich die Königin erwies dem hohen Würdenträger besondere Gnabenbezeugungen. Da es mit dem Dänisch des Herrn Bischofs recht übel bestellt war und die Königin ihrerseits sich mit der schwierigen Sprache Alt-Islands nicht zurechtfinden konnte, wurde die Conversation schließlich auf Deutsch weitergeführt.

„Wie viele Kinder haben Sie?“ lautete die nächste Frage der hohen Frau.

Der ehrwürdige Bischof, dem in diesem Sprachenbabil schwül wurde, erinnerte sich nach einigem Nachdenken zu seiner inneren Befriedigung, daß „Kinder“ auf isländisch „Schafe“ bedeuten. Seine Antwort lautete pron p':

Neunhundert, Ew. Majestät.

Die Königin (einer Ohnmacht nahe): „Aber wie ist es Ihnen möglich, so viele zu unterhalten?“

„Nun ja, ich schlachte die Hälfte im Herbst und der Rest läuft dann während des Winters draußen herum und sucht sich sein Futter selbst!“ („Striz“.)



Die Fremdwörter!

Parvenu: „... Aber, Frau, Du giebst Dich 'mal wieder Illustrationen hin!“

Wenn ein Pessimist ein Haar aus seiner Cigarre zieht, flucht er ganz sicher; der Optimist betrachtet es mit Schmunzeln und sagt: „Na, 's ist demnach also keine Maschinen-Gemachte!“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Bommer; Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kley, sämtlich in Wiesbaden.

Spanisch-Amerikanisches.

Der spanische Kriegsminister: Wollen Majestät den Befehl erteilen, daß wir los schlagen?

Die Königin-Regentin: Warten Sie, mein Lieber, bis ich mein Gebet beendet.

Der amerikanische Kriegsminister: Wollen Herr Präsident den Befehl erteilen, daß wir los schlagen?

Mac Kinley: All right, my dear, warten Sie nur, bis mir die Londoner Kurse zurückgelabelt werden.

Mißglückte Täuschung.

Der Gatte kommt etwas später, als es sein soll, vom Wirthshaus heim. Damit seine Gattin nichts davon merken soll, zieht er seine Stiefel aus und schleicht auf den Bejen in's Zimmer. Aber — o weh! die Gattin erwacht. — Schnell gefaßt, geht er zur Wiege seines Erstgeborenen, wiegt ihn und singt ein Schlummerlied dazu.

„Ja, was magst Du denn, Carl?“

„Ich sitz' schon zwei Stunden da, um den Buben ruhig zu bekommen!“

„Aber Carl, der liegt ja bei mir im Bette!“

Aus Erfahrung.

Barthl: „Du, Sepp, da steht absolute Majorität! Was ist denn das?“

Sepp (Bursche beim Major): „Absolute Majorität?! ... Das wird wohl die Frau Majorin sein!“

Lehrer: Frankie Fizzletop, Du bist heut' Morgen zu spät gekommen.

Frankie: Jawohl. Wir haben daheim ein neues Baby gekriegt.

Lehrer: Nun gut, aber gieb Acht, daß es nicht wieder vor- kommt. („The Standard Illustr.“)

Componisten-Kanon. (Schnell zu lesen.)

Gündel, Wendel, Wendelsohn,
Brendel, Wendel, Jadasohn,
Müller, Giller, Geller, Franz,
Plotow, Flotow, Bilow, Ganz.
Meyer, Geher, Meherbeer,
Geher, Weher, Geher, Behr,
Pichner, Pachner, Schachner, Dieh,
Gill, Will, Brüll, Grill, Drill, Ries, Rieh.
Hansen, Jansen, Jensen, Kiel,
Stave, Gade, Laade, Stiehl,
Raumann, Mittmann, Hünerfürst,
Riemann, Niemann, Diener, Würst.
Köhler, Döhler, Rubinstein,
Himmel, Hummel, Rosenhahn,
Lauer, Bauer, Kleineke,
Romberg, Blomberg, Reineke.

Beim Wort genommen.

(In der Kunstausstellung): „... Sie müssen dieses Bild mehr aus der Ferne betrachten!“

„O, ich werde gleich draußen sein!“

Noch schwerer.

„Sie glauben nicht, meine Liebe, wie schwer es ist, einen militärfreien Diener zu bekommen!“

„Ach, da ist's noch viel schwerer, eine militärfreie Köchin zu finden!“

Fatales Verständnis.

Lehrer (bei der Schulprüfung, wo alle Dorfgrößen anwesend sind): „Kaverl! Dein Vater ist Wirth. Wenn ich nun zu ihm gehe und esse eine Portion Käse und drei Brode und trinke ein Viertel Wein, vier Glas Bier...“

Kaverl (mit Gönnermiene): „Ach, geht nur der Herr Lehrer auf, der Vater rechnet e nig!“

Zweierlei Noten.

„Herr Commerzienrath sehen ja so abgespannt aus!“

„Ja, mein Lieber, habe auch mehr zu arbeiten als ein Pianist!“

„O, Sie scherzen wohl?“

„Durchaus nicht. Sie verdienen ja das Geld spielend!“

„Ich wollte nur, ich hätte Ihre Noten dazu!“ („Fl. Bl.“)